

Langfristige Abiturvorbereitung Grundwissen Deutsch - Lektion 12

Kurzvorstellung des Materials:

In der letzten Lektion haben wir uns schwerpunktmäßig mit Texten und dem Umgang mit ihnen beschäftigt, also mit Analyse und Interpretation.

In dieser Lektion geht es zum einen um das wissenschaftliche Arbeiten, von seinen Besonderheiten über das Zitieren bis hin zu den wichtigsten Varianten wissenschaftlichen Arbeitens.

Außerdem gehen wir auf wichtige Methoden wissenschaftlichen Arbeitens ein.

Nach so viel Sachlichkeit wenden wir uns am Schluss der Welt des Spottens in der Literatur zu (Satire, Parodie usw.).

Übersicht über die Teile

- Auflösung der Fragen der letzten Lektion
- Besonderheiten des wissenschaftlichen Arbeitens
- Arten von wissenschaftlichen Texten
- Wissenschaftliche Methoden
- Die Welt des Spottens in der Literatur
- Wieder Ein kleiner Test zum Schluss ó wird am Anfang der nächsten Lektion aufgelöst

Zunächst die Auflösung der letzten Fragetabelle

Kleiner Test zum Abschluss der Lektion 11

1. Nenne drei Beispiele für expositorische Texte, die hier noch nicht erwähnt wurden.	Telefonbuch, Tagebuch, Heiratsanzeige
2. Was ist damit gemeint, wenn man sagt, expositorische Texte seien kontextgebunden?	Expositorische Texte stehen in einem ganz bestimmten Verwendungszusammenhang, haben da eine klare Position, etwa eine Bittschrift oder eine Dienstanweisung.
3. Nenne drei Beispiele für fiktionale Texte!	Liebesgedicht, Fabel, Kurzgeschichte
4. Wie nennt man einen Roman, der ganz dicht an der Wirklichkeit ist, hinter dessen Figuren zum Teil sogar reale Personen stecken.	Schlüsselroman
5. Wie heißt der französische Philosoph, der den Satz geprägt hat: 'Le- sen ist gelenktes Schaffen'?	Sartre
6. Wie nennt man eine Art von Literatur, die sich in besonderer Weise durch Anspruchslosigkeit und Verzicht auf Originalität auszeichnet?	Trivialliteratur
7. Wie nennt man eine Haltung, bei der man sich den Problemen der Realität durch Flucht in eine Scheinwelt entzieht?	Eskapismus
8. Wie nennt man ein Erzählen, bei dem der Erzähler deutlich erkennbar ist, alle Fäden in der Hand hält, zum Beispiel auch kommentiert.	auktorial
9. Wie nennt man ein Erzählen, bei dem der Erzähler mehr oder weniger hinter die Figuren zurücktritt?	personal
10. Wie nennt man den Anfangsteil eines Dramas, in dem erst mal die Ausgangssituation spielerisch entwickelt werden muss?	Exposition
11. Welcher griechische Philosoph hat die wichtigste Theatertheorie entwickelt?	Aristoteles
12. Wie nennt man das künstlerische Mittel der Kreuzstellung?	Chiasmus
13. Wie nennt man ganz allgemein das künstlerische Mittel der Umstellung?	Inversion
14. Wie nennt man das Verfahren, bei dem man ein Vorverständnis von einem Text ausbildet und dies dann immer wieder am Text überprüft?	hermeneutischer Zirkel
15. Wie nennt man die Kernbedeutung von Wörtern, die bei allen Sprechern gleich ist?	Denotation
16. Wie nennt man die Bedeutungselemente, die individuell bei den verschiedenen Sprechern mitschwingen?	Konnotationen

Lektion 12:

Besonderheiten des wissenschaftlichen Arbeitens

In der Schule eher die Ausnahme:

- Zwar spielt es inzwischen auch in der Schule eine stärkere Rolle als früher, dennoch tun sich Schüler verständlicherweise mit eigenem wissenschaftlichen Arbeiten schwer. Aber da das Ziel ja die allgemeine Hochschulreife ist, sind etwa Facharbeiten wichtige Vorübungen.

Das Eigentümliche wissenschaftlicher Arbeit

- Ein erster wichtiger Punkt ist, dass man sich klar macht, was wissenschaftliches Arbeiten überhaupt ist: Es geht um die Vermehrung des Wissens und Verstehens von Teilen dieser Welt, ganz gleich, ob es sich um die Physik der Elementarteilchen, das Lebenswerk eines Künstlers oder Erscheinungsformen der Politik handelt.
- Im Allgemeinen bedeutet wissenschaftliches Arbeiten immer erst die Aufnahme all dessen, was andere vor einem schon herausgefunden haben. Der eigene Anteil besteht dann darin, das vorhandene Wissen ó soweit nötig und sinnvoll ó kritisch zu überprüfen und vor allem: zu erweitern.
- Ein entscheidender Punkt wissenschaftlichen Arbeitens ist die Nachvollziehbarkeit. Das kann in einer exakten Beschreibung eines Versuchsaufbaus liegen oder aber eben, dass man genau trennt zwischen dem, was man vorgefunden hat und dem, was man selbst hinzufügt.

Die Kunst des Zitierens

- An dieser Stelle spielt das Zitieren eine entscheidende Rolle: Ein Zitat ist nichts anderes als die wörtliche Übernahme eines fremden Textstücks zu wissenschaftlichen o.ä. Zwecken. Es bedeutet zugleich die Auseinandersetzung damit bzw. die Weiterentwicklung.
- Für den Leser einer wissenschaftlichen Arbeit bedeuten Zitate und Verweise (das sind Hinweise auf Fakten und Thesen, die man nicht wörtlich zitiert, auf die man sich aber bezieht!) die Möglichkeit, die Ergebnisse einer Arbeit bis hin zu den Quellen zu verfolgen. (Ad fontes hieß das Prinzip zur Zeit des Humanismus!).
- Zitate sind die Basis für wissenschaftliches Arbeiten, weil man mit ihrer Hilfe die Thesen und Gedankengänge des Verfassers von beschreibenden bzw. analysierenden Texten nachvollziehen und auch überprüfen kann.

Unterschied zwischen Zitat und Verweis

- In der Praxis kann unterschieden werden zwischen den eigentlichen Zitaten und Textverweisen, bei denen nur die Belegstelle genannt wird, ohne den Originalwortlaut zu präsentieren.

Beispiele für Zitate

- Beispiel 1: *Gleich am Anfang spricht der Verfasser vom 19. Jahrhundert als dem ſlangen Jahrhundertō.* Streng genommen müssen die beiden Wörter in Anführungszeichen genau in dieser Form in dem Text/Buch, aus dem man zitiert auftauchen. Man darf also nichts verändern. Steht dort ſMan kann das 19. Jahrhundert mit Recht ein langes Jahrhundert nennenō ó dann muss man seine eigene Darstellung entsprechend herbauen. Also sagt man dann: *Gleich am Anfang nennt der Verfasser das 19. Jahrhundert ein ſlanges Jahrhundertō.*
- Ein kleines Hilfsmittel gibt es bei Zitaten, das sind eckige Klammern. In ihnen kann man zum einen drei Punkte unterbringen als Zeichen dafür, dass ein Teil der zitierten Textstelle ausgelassen worden ist. Außerdem kann man dort erklärende Hinweise geben [Gemeint ist Goethe], wenn etwa nur ein Personalpronomen ohne Bezugswort auftaucht.
- Wichtig ist dann, dass man die Quelle angibt, bei ihr muss genannt werden: Verfasser, Titel (ggf. Sammelband oder Zeitschrift mit Jahrgang), Auflage, Erscheinungsort und Erscheinungsjahr sowie die Seitenangabe, also etwa: *Peter Meier, Ein Versuch historischer*

Epochenfixierung, 3. Auflage, München 1998, S. 212. Wenn man nur wenige Zitate hat, kann man diese Angaben in Klammern hinter das Zitat packen. In echten wissenschaftlichen Arbeiten setzt man hinter das Zitat ein Fußnoten- oder Endnotenzeichen und zu diesem Zeichen fügt man die Literaturangaben unten auf der Seite oder im Anhang an.

Beispiel für einen Verweis

- Ein Verweis unterscheidet sich nur dadurch vom Zitat, dass kein Auszug aus einem anderen Text aufgeführt, wohl aber auf andere Autoren bzw. Bücher verwiesen wird. Etwa: *šBismarck wurde schon in den 20er Jahren recht kritisch gesehen, so etwa bei Meier, Schulze und Müller.ö* In die entsprechenden Fußnoten kommen dann die genauen Angaben, so man das überprüfen kann.

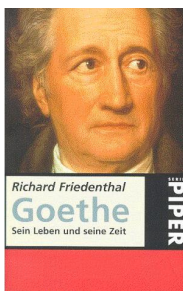
Das Exzerpt:

Früher, als es noch nicht die Möglichkeit des Kopierens oder gar Scannens gab, saß man in der Bibliothek und schrieb aus einem Buch alles Wichtige auf Blätter oder Karteikarten. Das meiste wurde in eigenen Worten zusammengefasst (meistens in Stichwörtern wegen der Übersicht), Kernstellen wurden als Zitate wörtlich abgeschrieben. Wichtig war, dass man auf dem Blatt bzw. der Karte genau das Buch oder die Zeitschrift vermerkte, aus der man alles hatte. Aus diesen so genannten Exzerpten (wörtlich: *šHerausnahmenö* ó aus anderen Büchern) erstellte man dann später die eigene Arbeit.

Heute wird kopiert, gescannt oder auch aus dem Internet herausgeholt ó dies ändert aber nichts daran, dass man irgendwann das Wichtigste aus Fremdtexen so umwandeln muss, dass man es für die eigene Arbeit verwenden kann. Allerdings wird man heute die Infos wohl kaum noch auf Blättern bzw. Karteikarten bereitstellen, sondern gleich in einen Computertext packen, wo man die Informationen beliebig umstellen oder auch weiterverwenden kann. Echte Computerfreaks verwenden vielleicht sogar eine Datenbank, weil man dort Informationen beliebig filtern kann.

Arten von wissenschaftlichen Texten:

Monografien und Sammelbände



Wenn ein Autor zu einem Thema ein Buch schreibt, dann nennt man das eine *šMonografieö*, d.h. einen Text, der von einem Verfasser zu einem Thema erstellt wird. Schreiben mehrere Autoren Beiträge zu einem Buch, spricht man von einem Sammelband. Dieser wird von einem Herausgeber betreut, der auch das einleitende Vorwort verfasst.

Hier links ein berühmtes Beispiel für eine Monografie, in der Leben und Werk Goethes vorgestellt werden.

Die Doktorarbeit

Wenn ein Student nach dem Examen die Hochschule nicht verlässt, sondern sich ó unter Umständen mehrere Jahre lang ó einem Thema widmet, um damit *šseinen Doktor zu machenö*, dann nennt man das Produkt Dissertation und den Vorgang Promotion. Das Thema ist meistens eine spezielle Frage, ein Doktorand leistet also in der Regel einen kleinen und eher speziellen Beitrag zum Fortschritt der Wissenschaften.

Die Habilitationsschrift

Wenn er anschließend auch noch die Lehrerlaubnis an Universitäten anstrebt (sich šhabilitierenō will, verfasst er im Normalfall ein umfangreicheres Werk zu einem bestimmten Themenbereich, eine Habilitationsschrift.

Fachzeitschriften

Zeitschrift für deutsche Philologie

HERAUSGEGEBEN VON WERNER BESCH, NORBERT OELLERS, URSULA PETERS, HARTMUT STEINECKE UND HELMUT TERVOOREN

ZIELGRUPPE:	Literaturwissenschaftler, Sprachwissenschaftler, Mediävisten, Germanisten im In- und Ausland, Dozenten, Studenten; Bibliotheken und Institute
ZUM INHALT:	Die „ZfdPh“ gilt als eine der renommiertesten philologischen Zeitschriften in Deutschland, mit deren Beiträgen sowohl spezielle als auch übergreifende Themen des germanistischen Faches dokumentiert werden. Die Hefte sowie die jährlichen Sonderhefte werden abwechselnd von der Redaktion „Neuere Literaturwissenschaft“ bzw. von der Redaktion „Ältere Germanistik und Sprachwissenschaft“ herausgegeben.
AUFLAGE:	800 Expl.
ERSCHEINUNGSWEISE:	vierteljährlich

Neben Monografien, Sammelbänden und speziellen wissenschaftlichen Arbeiten spielen Fachzeitschriften eine enorme Rolle. In ihnen erscheinen so genannte šAufsätzeō, das sind kleinere wissenschaftliche Arbeiten zu speziellen Fragen.

Rezensionen

Natürlich kann man auch Bücher anderer Wissenschaftler šbesprechenō, das nennt man dann Rezensionen ó es entspricht in gewisser Weise der Literaturkritik (auch Filmkritik, Musikkritik), allerdings geht es in der Wissenschaft eher um sachliche Auseinandersetzung und nicht den Nachweis, dass man selbst auch kunstvoll kritisieren und verspotten kann (oder natürlich auch šlobpreisenō).

Die Facharbeit

Natürlich wollen wir hier am Schluss nicht die šFacharbeitō vergessen, eine kleinere Arbeit von ca. 8-12 Seiten Umfang, mit der Schüler der Oberstufe in das wissenschaftliche Arbeiten eingeführt werden sollen ó hierzu gibt es bei School-Scout einen speziellen Onlinekurs, so dass wir hier nicht weiter darauf eingehen.

Hausarbeiten im Studium

Im Studium verfasst man dann in den einzelnen Semestern meistens so genannte šHausarbeitenō, etwas längere und natürlich schon strenger wissenschaftlich ausgerichtete šFacharbeitenō, die man in der Regel außerdem im Seminar in Kurzform vorträgt und in einer Diskussion verteidigt. Wenn das so läuft (und es wäre gut und sinnvoll, denn Wissenschaft besteht nicht nur aus Schreiben, sondern vor allem aus dem Gespräch mit Fachkollegen!), dann wäre es eine gute Vorstufe zum so genannten Rigorosem, der mündlichen Prüfung eines Doktoranden, in dem er im Gespräch seine Doktorarbeit erläutern und verteidigen muss. Vorher aber kommt es natürlich am Ende des Studiums zur Examensarbeit.

Wissenschaftliche Methoden

Zu unterscheiden sind zwei ganz gegensätzliche (aber auf dasselbe Ziel hinauslaufende) Verfahren:

Das induktive Verfahren:

Da gibt es zum einen die induktive Vorgehensweise, ein Verfahren der Erkenntnisgewinnung, bei dem von den Einzelheiten ausgegangen und dann "hochgeschlossen" wird.

Bei einer Interpretation würde ein induktives Vorgehen bedeutet, dass man zunächst Details sammelt, Einzelsignale, diese bündelt man immer mehr, bis schließlich eine Ergebnisthese im Raum steht.

Dieses Verfahren hat den Vorteil, dass man nicht von vornherein eine These im Kopf haben muss. Außerdem hat es den Vorteil für den Leser, dass er gewissermaßen an die Hand genommen und an das Ergebnis herangeführt wird.

Ein Beispiel: Man sucht alle Belege für den Charakter einer Figur in einem literarischen Werk und arbeitet die Eigenart heraus.

Das deduktive Verfahren

Ein Nachteil könnte höchstens in einer gewissen Umständlichkeit liegen - kürzer kann immer ein deduktiver Prozess sein, bei dem von oben nach unten geschlossen wird. Es geht dabei um ein Verfahren der Erkenntnisgewinnung, bei dem von einer vorgefassten Position aus auf die Einzelheiten "heruntergeschlossen" wird.

Ausgangspunkt beim deduktiven Prozess ist immer eine These oder ein Thesenkomplex, von diesem wird dann gewissermaßen logisch "herunter geschlossen".

Beispiel: Man geht davon aus, dass Brechts Stücke immer der Form des epischen Theaters folgen - das muss man dann nur noch im Einzelfall nachweisen.

Der hermeneutische Prozess

Besonders in den Geisteswissenschaften, zu denen die Germanistik (als Mutterfach des Deutschunterrichts gehört) spielt die Hermeneutik eine große Rolle. Darunter versteht man ganz allgemein die Lehre des Verstehens ó Hermes war ja bei den alten Griechen der Götterbote.

Das Besondere an der Hermeneutik ist, dass sie immer nach dem so genannten Vorverständnis fragt, das man entweder schon mitbringt oder beim ersten Hinschauen auf einen Text, ein Buch o.ä. entwickelt. Dieses Vorverständnis muss dann ständig an den Bestandteilen des Textes, des Buches, des Films überprüft und schließlich zu einem möglichst optimalen Endverständnis verbessert werden. Diesen Prozess nennt man auch hermeneutischen Zirkel.

Thesen und Hypothesen

Früher war es üblich, dass man als Wissenschaftler für eine Diskussion Thesen, also Behauptungen, aufstellte, die man selbst möglichst überzeugend belegen konnte, während die Gegner versuchten, sie auseinander zu nehmen. Ein berühmtes Beispiel sind die Thesen, die Luther angeblich an die Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen hat.

Im Prozess der Wissenschaft sind noch wichtiger als solche Thesen die Hypothesen, das sind Annahmen, die erst noch bewiesen werden müssen. Ausgangspunkt ist ein Problem, man überlegt, wie eine Lösung aussehen könnte (dann hat man die Hypothese), diese überprüft man dann. Bestätigt sie sich, spricht man von Verifizierung oder auch Verifikation, im anderen Fall von Falsifizierung, obwohl dieses Wort seltener vorkommt.

Die Welt des Spottens in der Literatur

Nachdem wir uns nun längere Zeit mit sehr ernsthaften Sachtexten beschäftigt haben, wollen wir etwas genauer auf den Teil der Literatur eingehen, der die Welt oder auch Personen auf unterschiedliche Art und Weise *šauf die Schippe* nimmt.

Die Satire

Darunter versteht man ganz allgemein einen Text, in dem auf künstlerische Art etwas kritisiert, verspottet wird. Das kann ein Auszug aus einem Drama sein (die *Schülerszene* in Goethes *šFaust*, es kann aber auch ein ganzer Roman sein, etwa *šDer Untertan* von Heinrich Mann, in dem die deutsche Gesellschaft im kaiserlichen Deutschland entlarvt wird.

Satiren gibt es seit der Antike, sie sind auch nicht an eine bestimmte Gattung gebunden - immer geht es um eine kritische Auseinandersetzung mit etwas. Das kann eine Sache, aber auch eine Person sein. Wichtigstes Stilmittel ist die komisch wirkende Übertreibung.

Die Parodie

Unter einer Parodie versteht man einen Text, bei dem Inhalt und Form getrennt und dann falsch wieder zusammengesetzt werden, was zu komischen Effekten führt?

- Das Wort kommt aus dem Griechischen und hieß ursprünglich "Gegengesang". Dementsprechend versteht man unter einer Parodie eine Nachahmung bekannter literarischer Werke in satirischer Absicht.
- Das Komische ergibt sich meist dadurch, dass ein formaler Rahmen beibehalten wird, während der Inhalt abgewandelt wird.

Die Persiflage

Wird eine Vorlage nicht nur abgewandelt, sondern auf recht massive, aber geistvoll-ironische Weise verspottet, dann spricht man von einer Persiflage.

Die Persiflage hat viel mit der Parodie gemeinsam, sie treibt die Kritik aber besonders weit. Besonders gebräuchlich, wenn es um die verspottende Nachahmung eher "hoher" Inhalte geht (Religion etwa, man denke an eine entsprechende Veränderung des Vaterunsers).

Ironie, Sarkasmus, Humor, Zynismus

Die Welt des Spottens bedarf natürlich der speziellen Hilfsmittel: Von der Übertreibung war schon die Rede. Ein kleines, aber sehr feines Mittel ist die Ironie, d.h. die bewusste Verkehrung eines Sachverhalts in sein Gegenteil. Da schleppt sich jemand nach einer Party müde an seinen Arbeitsplatz oder in die Schule *ó* und *nette* Mitmenschen (auch das ist schon wieder ein bisschen Ironie!) stellen fest: *šDu siehst aber gut aus!*

Wenn man etwas besonders deutlich feststellt, dann spricht man auch von *šSarkasmus*: In Frischs *Homo faber* gibt es zum Beispiel eine Textstelle, wo anscheinend völlig emotionslos auf Gegenmittel gegen das Problem der Überbevölkerung der Erde eingegangen wird: *šDer liebe Gott! Er machte es mit Seuchen.* Diese Feststellung ist schon auf dem Weg zum Zynismus, dieser ist nämlich dadurch gekennzeichnet, dass so bewusst auf menschliche Rücksichtnahme in den Formulierungen verzichtet wird, dass es schon unmenschlich klingt. Man denke an den Studenten, der nach einem gescheiterten Examen noch einmal in die Prüfung geht und nach der Klausur ängstlich bei seinem Professor anruft: Der beruhigt ihn: *šDie Klausur ist besser, mangelhaft plus.* Das ist sachlich richtig, aber der Prüfling wird angesichts dieser zynischen Bemerkung verzweifeln oder aber Hass auf einen solchen Prüfer entwickeln.

Humor stellt insofern einen ganz anderen Ansatz dar, als er sich selbst immer in die Kritik mit einschließt. Wenn Eugen Roth einen Turmspringer im Freibad beschreibt, der am Ende wie-

der einfach herabsteigt, dann will er ihn nicht bloßstellen, sondern etwas beschreiben, was alle Menschen betrifft, was einfach menschlich ist.

Kommen wir nun wieder zu ein paar kleinen Testfragen:

1. Was ist bei einem Zitat zu beachten?	
2. Welche Angaben braucht man für eine Literaturangabe?	
3. Wie nennt man einen §Auszug§ aus einer Informationsquelle, die stichwortartig die wichtigsten Informationen und außerdem Textstellen im Original zusammenstellt?	
4. Wie nennt man eine wissenschaftliche Arbeit, in der sich ein Verfasser einem Thema widmet (Normalfall)?	
5. Wie nennt man ein wissenschaftliches Werk, in dem ein Herausgeber die Beiträge mehrerer Forscher zu einem Thema oder Anlass zusammenstellt?	
6. Wie lautet die Fachbezeichnung für eine Doktorarbeit?	
7. Wie lautet die Fachbezeichnung für das Werk, mit dem jemand Professor werden will?	
8. Wie nennt man einen Beitrag, in dem sich jemand sachlich mit dem wissenschaftlichen Werk eines anderen auseinandersetzt?	
9. Wie nennt man das wissenschaftliche Verfahren, in dem man von den Einzelheiten ausgeht und von dort aus Schlussfolgerungen zieht?	
10. Wie nennt man die Kunstlehre des Verstehens, in dem der Begriff des Vorverständnisses eine große Rolle spielt?	